



## *Die letzte Buchholzer Schmiede - Zu Besuch bei Meister Arnold*

Wer die Straße *Am Radeland* entlangkommt, dessen Blicke werden unweigerlich bei der Hausnummer 32 eingefangen. Doch nicht das Haus, ein schlichter gelber Putzbau aus dem Jahre 1908, die billige Variante der Wohnhäuser jener Jahre, sondern die Ausstellung im Hof ist der eigentliche Blickfang. In einer Vitrine neben dem Haus lassen Leuchter, eine Vase, Kesselhacken und kleinere Unikate ahnen, welche Palette unterschiedlichster Objekte ein Kunstschmied zu bieten hat.

Ein kleines Visitenkärtchen weist darauf hin, dass sich Interessierte bei dem Schmiedemeister Arnold Kahnenbley zu einer *Schmiede Workshop* anmelden können. Aber Vorsicht: Es ist noch kein Schmied vom Himmel gefallen. - In der benachbarten Remise sieht man hinter den Glasscheiben Ofenplatten, u. a. mit dem Niedersachsenross, Radnarben, Schwengelkappen und einen Dreifuß für Schuster. - Im Freien sind weitflächig verteilt schmiedeeiserne Mustergitter, Außenleuchten, eine Wetterfahne, eine Sonnenuhr, handgeschmiedete Spinnennetze, aber auch geometrische Körper und, in den Bäumen verborgen, bunte Fabelwesen zu bestaunen. Etwas verloren wirkend, aber als Relikt einer vergangenen Zeit durchaus passend, fällt ein Lüneburger Stülper auf, wie man hierzulande die runden Bienenkörbe nannte.

Die Schmiede wird vom Wohnhaus verdeckt. Es handelt sich um eine geräumige Halle, deren Prunkstück die Esse ist. Das Feuer brennt dort aber nur noch selten. Auf der Kohle liegen zwei gekreuzte Zangen, „damit der Teufel nachts nicht weiterschmiedet“, verrät Meister Arnold mit einem Augenzwinkern.

Im Gespräch mit Herrn Kahnenbley erschließt sich nicht nur ein Teil seiner Familiengeschichte, sondern auch ein gut Stück Buchholzer Vergangenheit und darüber hinaus allgemeiner Zeitgeschichte. Der Großvater Wilhelm Kahnenbley sen. kam 1858 von Metzendorf (Woxdorf) nach Buchholz. Er fand nach Eröffnung der Eisenbahn Arbeit auf dem Stellwerk. Sein Vater Wilhelm Kahnenbley verbrachte in seiner Kindheit viel Zeit in der großen Schmiede des Nachbarn Gustav Gnosa. Folgerichtig ging er dort in die Lehre, von 1929 bis 1933. Den alten Lehrvertrag legt uns Arnold Kahnenbley vor. Nach der Lehre arbeitete der Vater zunächst als Kfz-Mechaniker in Tostedt, dann bei der Bahn, wo er es bis zum angesehenen Beruf des Lokführers brachte. Eine Episode aus seinem Leben soll nicht unerwähnt bleiben. Nachdem die Engländer am 19. April 1945 die Ehrenhalle der Nazis niedergebrannt hatten, mussten die Buchholzer Bürger alle Fahrräder abgeben. Dann kamen Panzer und



## *Die letzte Buchholzer Schmiede - Zu Besuch bei Meister Arnold*

machten sie platt. Der Vater holte sich all den Schrott und fertigte daraus „neue“ Fahrräder.

Arnold Kahnenbley legte 1969 die Meisterprüfung ab. Damals gab es noch viel Arbeit und vier Schmieden in Buchholz. Etwa zehn Lehrlinge hat Arnold Kahnenbley im Laufe der Zeit ausgebildet. Viele von ihnen wurden Innungssieger der Landeskammer. Heute reicht die Arbeit etwa nur für 20 bis 35 Wochenstunden. Nachgefragt werden nicht mehr handgeschmiedete Nägel und Eisenreifen für die Wagenräder wie in den alten Huf- und Wagenschmieden des dörflichen Buchholz, sondern vor allem Kunstschmiedearbeiten. Die Kunden kommen aus einem Umkreis von 70 km. Eine Arbeit von Meister Arnold ist die Sonnenuhr in der *Breiten Straße*. Sie leuchtet nicht nur allen (Sol omnibus lucet), sondern sie ist auch ein beliebter Tummelplatz für Kinder.

Wie sehr die Familie Kahnenbley mit der Schmiede verbunden ist, zeigt sich u. a. darin, dass der Sohn Jan bei seinem Vater das Schmiedehandwerk erlernt hat und dass er sogar in der Schmiede getraut wurde. Aber der väterliche Betrieb bot, wie erwähnt, keine wirkliche Perspektive.

Wir danken Arnold Kahnenbley für das Gespräch und wünschen ihm, der mit Leib und Seele seinem Handwerk verbunden ist, noch manchen interessanten Auftrag.

Unser Besuch war recht informativ, machte uns aber auch sehr nachdenklich. Arnold Kahnenbley wird wohl als der letzte Schmied, der dieses alte Handwerk in traditioneller Weise ausübte, in die Buchholzer Geschichte eingehen. Anderen alten Handwerksbetrieben widerfuhr ein ähnliches Schicksal. Wir im Geschichts- und Museumsverein sind sicher, dass es noch zahlreiche Dokumente über diese aus dem Ortsbild verschwundenen Betriebe gibt. Wir würden es begrüßen, diese einsehen zu dürfen. Dann könnte die Geschichte der Buchholzer Dorfhandwerker eines Tages ausführlich gewürdigt werden.

Ulrich Berthold, Ehrhard Deisting